

kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Heft 11, KörperBilder – KörperPolitiken, 1998, 209 Seiten

Der Band *KörperBilder – KörperPolitiken* ist das Resultat einer interdisziplinären Zusammenarbeit im Rahmen zweier Vortragsreihen an der Universität Bremen. Feministische Ansätze standen im Vordergrund, war doch der Körper seit Mitte der 1980er Jahre zum herausragenden Gegenstand feministisch-wissenschaftlicher Auseinandersetzungen geworden. Einleitend schreiben Sabine **Barz**, Sabine **Fuchs**, Margit **Kaufmann** und Andrea **Lauser**:

Verschwinden des Körpers und neue Leiblichkeit, Körper als natürlicher Garant für Identität und Körper als Effekt diskursiver Praktiken, Körper als Schlachtfeld von Reproduktionstechnologien und Cyborgrealität als feministische Utopie sind Stichworte, um die die Debatte kreist. (1)

Körperbilder begegnen uns im Alltag und scheinen uns „natürlich“ und „authentisch“ zu sein. Als gesellschaftliche und kulturelle Konstruktionen haben Körperbilder und Körperpolitiken ihren Kontext im Begriff der Repräsentation als politische Vertretung einerseits und ästhetische Darstellung andererseits; wobei letzteres in den Bereich der Kunst verwiesen, die politische Vertretung hingegen als Ort der gesellschaftlichen Veränderungen gesehen wird. Den Autorinnen des vorliegenden Bandes geht es darum, das enge Verständnis von Darstellung und Politik zu erweitern und ihr Augenmerk auf den Zusammenhang zwischen dem politischen Charakter von Bildproduktion und den bilderproduzierenden (und prototypisierenden) Charakter von Politik ins Visier zu nehmen.

Der Körper dient dabei als Knotenpunkt vielfältiger und mächtiger Sinnzuschreibungen, als Ort der Regulierung von Ein- und Ausschlüssen, dessen Analyse eine komplexe Herangehensweise erfordert. Die Sicht auf den (weiblichen) Körper als „Schlachtfeld“ und als Schau-Platz widerstreitender (Erkenntnis-)Interessen eint die hier vorgestellten multidisziplinären Zugänge zum Thema.

Margit **Kaufmann** zeichnet die Bedeutungen des Körpers innerhalb der feministischen Theorie nach. Gegen die Beschreibung des weiblichen Körpers in der Kulturwissenschaft als gebärfähiger, versuchten Feministinnen der 1980er Jahre anzuschreiben. Der Körper wird nun jenseits der biologischen Klassifikationen als kulturelles Konstrukt gesehen. Eine Vermittlung zwischen essentialistischen und konstruktivistischen Vereinnahmungen des Körpers stellt Kaufmann im zweiten Teil ihres Textes her, indem sie zeigt, wie sich Körperbilder, leibliche Erfahrung und Körperpolitik wechselseitig beeinflussen (*Essenz – Tabu – Konstrukt. Zur Bedeutung des Körpers in feministischen Theorieansätzen*).

Sigrid **Schade** gibt in ihrem Beitrag (*Körper zwischen den Spiegeln: Selbst-Inszenierung in Videos, Filmen und Kunst von Frauen*) einen kursorischen Überblick über die Bildproduktion von Frauen am Ende des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkt dabei ist die Frage nach der Repräsentation von Körpern sowie nach den jeweiligen Körper-Konzepten durch die sie wahrgenommen werden. Mit dem Experimentieren mit Neuen Medien – und damit mit neuen Blickformen – wird eine kritische Selbstreflexion künstlerischen und medialen Schaffens in Gang gesetzt, deren Ausgangspunkt und Ergebnis Enttabuisierungen, Entmythologisierungen, Grenzüberschreitungen und Reformulierungen von Geschlechterzuschreibungen sind.

In Europa wurde ab dem 11. Jahrhundert das römischen Verwandtschaftssystem von der Kirche eingeführt; daraus entwickelte sich die europäische Sicht von Verwandtschaft, die ausschließlich biogenetisch begründet, also „Blutsverwandtschaft“ ist. Dabei stehen sich zwei Körpermodelle gegenüber: zum einen die Vorstellung teilbarer Körper, die als Voraussetzung für die Organtransplantation gilt, zum anderen die Vorstellung von leiblicher Integrität sowie einer blutsverwandtschaftlichen Kontinuität, die im Wunsch nach „eigenen“, leiblichen Kindern zum Ausdruck kommt. Diesem Konzept zufolge ist es auch verständlich, daß Verwandte von Organspendern jene, denen das Organ übertragen

wurde, gleichsam als neue Verwandte sehen (Brigitta **Hauser-Schäublin**: *Humantechnologie und die Konstruktion von Verwandtschaft*).

In *Bilder des Androgynen oder die Inszenierung naturalisierter Geschlechtskörper im romantischen Diskurs* zeigt Julika **Funk**, daß romantische Androgynievorstellungen sich in einem komplexen historischen, bis heute wirksamen Prozeß der diskursiven Naturalisierung der Geschlechter einzuordnen sind.

Thema des Artikels von Sabine **Hark** sind die komplexen disziplinierenden und subjektivierenden Technologien bezüglich Geschlecht und Sexualität. Anhand des Romans „Stone Butch Blues“ von Leslie Feinberg zeigt sie, auf welche Weise die Annahme des Geschlechts und zugleich die Annahme einer körperlichen Norm reguliert werden. Dabei wird das Subjekt, so argumentiert Hark nach Judith Butler und Michel Foucault, gerade im Akt seiner eigenen Unterwerfung konstituiert (*Technologien – Disziplinierung – Subjektivierung. Politik der Körperbilder: Stone Butch Blues*).

Claudia **Öhlschläger** legt mit Sigmund Freuds Schautriebtheorie und Roland Barthes' Ausführungen zum Striptease die geschlechterpolitischen Implikationen von voyeuristischen Blickinszenierungen offen. Körperpolitik bedeutet hier, den unsichtbaren Mechanismen geschlechtlicher Naturalisierung die sprachliche Sichtbarmachung von symbolischer Gewalt entgegenzusetzen (*Spektakel des Geschlechts. Schaulust und Körperpolitik in Elfriede Jelineks „Die Klavierspielerin“*).

Im Mittelpunkt der von Angelica **Ensel** vorgestellten Forschung steht die Analyse der Arzt-Patientin-Beziehung und der Interaktionen im schönheitschirurgischen Beratungssetting. Sie folgert, daß alte Rituale der Macht zwischen den Geschlechtern neu inszeniert werden, indem der Arzt unter anderem die Rollen des Künstlers, Schöpfers oder Richters übernimmt („*Ich kann viel aus Ihnen machen.*“ *Die ärztliche Selbstinszenierung in der Schönheitschirurgie*) Michi Knecht beschäftigt sich mit dem Paradox der gleichzeitigen Wiederkehr und Verdrängung des Körpers (*Körperpolitik und Geschlecht in der Gegenwartskultur. Das Beispiel der Lebensschutzbewegung*). Um dieses zeitgenössische Phänomen zu veranschaulichen, analysiert sie die Medienaufmerksamkeit gegenüber einer jugendlichen us-amerikanischen Lebensschützerin, die mit Springerstiefeln, Blümchenkleid und Bibel bewaffnet vor Abreibungskliniken demonstriert. Knecht nimmt den Diskurs über Körperpolitik in Form von Reproduktionstechnologie und die moralische Rekonstruktion von Generativität sowie deren jeweiligen Wechselwirkung mit unserer Wahrnehmung ins Visier. Sie fordert dazu auf, daß in Untersuchungen zu Körperpolitik und gender das Interesse nicht einseitig auf Diskurse und Bilder reduziert wird, sondern auch die materiellen Körper, ihre Praxen und ihre Handlungen im Blick behalten werden. „Statt dessen müßten empirische Methoden und konzeptionelle Zugänge entwickelt werden, die die Möglichkeit zur Unterscheidung und Verklammerung von Diskurs und Praxis beibehalten und damit ein Auseinanderdriften von Welt und Text verhindern.“ (170)

Ute Marie **Metje** nutzt die ethnologische Körper-Theorie von Mary Douglas, um die Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft am Beispiel der matrilinear islamischen Minangkabau-Kultur in West-Sumatra zu fassen. Sie stellt drei Frauen in verschiedenen gesellschaftlichen Positionen und verschiedenen Alters vor und zeigt, wie über die Körperbilder, die diese Frauen repräsentieren, Spannungen und Veränderungen in der Minangkabau-Kultur zum Ausdruck kommen (*Kultureller Umgang und Körpervorstellungen in einer matrilinear islamischen Gesellschaft. Das Beispiel der Minangkabau in West Sumatra, Indonesien*).

Maya **Nadig** macht das psychoanalytische Konzept des intermediären Raumes von Wilfried Winnicott für die ethnopsychanalytische Begegnung und Gesprächsführung fruchtbar und untersucht am ethnographischen Material aus ihrer Forschung mit Maya-Frauen in Mexiko die körperlichen, emotionalen, nichtsemantischen Anteile des Verstehensprozesses (*Konstruktion oder sinnliche Erfahrung? Zur Bedeutung der Körpererfahrungen im Wahrnehmungsprozess*). Dazu ist es notwendig, daß die Forscherin auch die eigene Körpererfahrung fühlt, um überhaupt eine nichtsemantische Kommunikation wahrnehmen zu können. Körpererfahrung im ethnologischen Wahrnehmungsprozeß wurde bisher tabuisiert. Dies ist umso auffälliger, da der

subjektive Einfluß der Forschenden auf Ergebnisse und Methoden bereits seit George Devereux „Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften“ (1967) thematisiert wurde und spätestens seit der Writing-Culture-Debatte ausgiebig reflektiert und diskutiert wurde.

Wie immer lohnt die Lektüre von *kea*, diesmal scheint mir das Heft noch dichter und noch interessanter zu sein, nicht zuletzt durch die Verschiedenheit der Ansätze und Positionen. *Kea* ist der Interdisziplinarität verpflichtet und deshalb eine der interessantesten kulturwissenschaftlichen Zeitschriften im deutschen Sprachraum.

Gertrud Benedikt